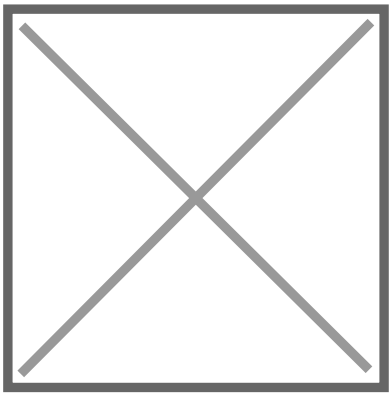

Willkommenskultur

Description

Zeichen der Zeit

afrikanisches MÃ¤dchen - Foto: RPI Graz

Foto: RPI Graz

Ein neues Wort, â??Willkommenskulturâ??, prÃ¤gt zur Zeit das Ã¶ffentliche Bewusstsein und LebensgefÃ¼hl in unserem Land. Es ist erstaunlich, mit wieviel Wohlwollen, Freude, Entgegenkommen und Hilfsbereitschaft von breiten Schichten unserer BevÃ¶lkerung dem Strom der FlÃ¼chtlinge in unser Land begegnet wird.

Woher dies? Es passt doch gar nicht in unser Selbst-Bild des â??hÃ¤sslichen Deutschenâ??. Und doch kann bei nÃ¤herem Hinsehen auf das, was sonst und alltÃ¤glich in unserem Land passiert, dies auch nicht unbedingt erstaunen. Oft und oft habe ich den Eindruck bekommen, dass man gerne mehr tun wÃ¼rde, wenn es nur mehr offensichtliche Not gÃ¤be. Dass man ins Ausland gehen muss, um solche Not zu finden. Und dies vielfach auch tut. Nicht zuletzt unsere Jugendlichen tun dies in groÃ?er Zahl. Diese Tatsache prÃ¤gt mein Bild von der heutigen Jugend mehr als manches Schlechte, was es da auch gibt. Und direkt zahllos sind die vielen Helfer und Helferinnen, die Ã¼ber entsprechende Organisationen, nicht zuletzt auch der Kirchen, da Dienst tun. SpÃ¤testens bei groÃ?en UnglÃ¼cksfÃ¤llen, wie zuletzt in Nepal, kann man so zwischen den Zeilen der Berichterstattung, vernehmen, dass da jeweils schon seit Jahren Helfer und Helferinnen, wie ich sie kurz nennen will, im jeweiligen Land sind.

Nach der Abschaffung der Wehrpflicht und des mÃ¶glichen sozialen Ersatzdienstes wurde die MÃ¶glichkeit eines freiwilligen sozialen Jahres fÃ¼r alle eingefÃ¼hrt. Doch es gibt bei weitem nicht genÃ¼gend PlÃ¤tze fÃ¼r die Bewerber, die es da gibt. So viele sind es, die da gerne noch mehr tÃ¤ten.

Typisch fÃ¼r unsere christliche SpiritualitÃ¤t ist im Unterschied zu manchen anderen LÃ¤ndern die Tatsache, dass sie eigentlich weniger religiÃ¶s als ethisch-sozial motiviert ist. Ein Land der NÃ¤chstenliebe? Der sozialen Gerechtigkeit? Der Hilfsbereitschaft? Ja, sicher. NatÃ¼rlich gibt es auch das andere, das dann auch schnell beschÃ¤mend genannt wird und

werden muss. Es fÃ¤llt uns ja sowieso nicht so ohne weiteres leicht, etwas Positives Ã¼ber uns zu sagen, ohne gleich in Selbtsanklagen zu verfallen. Sagen wir fÃ¼r die Erfahrung, die wir in diesen Tagen mit der Hilfsbereitschaft vieler unserer Mitmenschen oder unserer eigenen Hilfsbereitschaft machen, einfach einmal â??Dankeâ??. Und freuen wir uns Ã¼ber uns.

Was da geschieht, hat in manchem ZÃ¼ge von Euphorie. Es wird von den Medien mit der Euphorie des â??SommermÃ¤rchensâ?? der FuÃ?ball-Weltmeisterschaft in Deutschland vor einigen Jahren verglichen Das Land befand sich damals Ã¼ber Wochen ja wie in einem Taumel und zeigte sich vor sich selbst und vor der WeltÃ¶ffentlichkeit von seiner lockeren, spontanen, menschlichen und freudigen Seite. Zur eigenen und zur fremden Ã?berraschung. Die englische Presse schrieb damals, voller Staunen: Die Deutschen scheinen sich zu mÃ¶gen, wir kÃ¶nnen beruhigt sein und ihnen trauen.

In einem Atemzug kann dann die Euphorie anlÃ¤sslich der Wiedervereinigung genannt werden. Und tatsÃ¤chlich: Gott, ja er hÃ¶chstpersÃ¶nlich, wir sind ja hinter seinen Spuren her, hat da unserem Land eine Grunderfahrung geschenkt, die wir nie vergessen dÃ¼rfen und die uns hilft, die vergangene Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts mit seinen zwei Weltkriegen nicht als das eigentlich Typische Deutschlands zu verstehen. Nicht eine blutige Revolution, nicht die Niedermetzelung von Feinden hat zur Vereinigung gefÃ¼hrt, sondern es geschah â??durch Gebete und Kerzenâ??. Und Ã¼bereinstimmend wird es als Wunder bezeichnet. Wunder von Leipzig, Wunder von Berlin, Wunder inmitten Deutschlands, inmitten seiner Wunden und Erinnerungen voller Scham wegen der GrÃ¤uel, die von dort ausgingen.

Sich des besseren Selbst der Nation bewusst werden. Ein Schatz, mÃ¶glicherweise, bzw. sicher, auch in zerbrechlichen GefÃ¤Ã?en. Umso mehr gilt es, ihn zu schÃ¼tzen und zu pflegen und daraus ein LebensgefÃ¼hl der Dankbarkeit zu beziehen.

Herbert King